

INGEBORG DAY: WIDERSPRÜCHE EINER RESIDENZ-AUTORIN

Bisweilen weisen Materialien zu einem einzelnen Text, die in einem Literaturarchiv aufbewahrt werden, überraschende Verbindungen zu völlig anderen kulturellen Produktionsfeldern auf.

Vor genau vierzig Jahren, im Herbst 1983, erschien im Salzburger Residenz Verlag der Band *Geisterwalzer* von Ingeborg Day, die deutsche Übersetzung ihres 1980 in den USA erschienenen Buches *Ghost Waltz*. Im Literaturarchiv Salzburg, das seit 2012 das Archiv dieses für die österreichische Literatur so bedeutenden Verlags besitzt, können die Typskriptfassung (samt zahlreichen handschriftlich eingetragenen Veränderungsvorschlägen) sowie eine zweite Übersetzungsversion von Klaus Hoffer und ein Teil der Druckfahnen studiert werden, außerdem die Korrespondenz der Autorin mit Jochen Jung, der im selben Jahr zum Geschäftsführer des Verlags avancierte, und eine umfassende Dokumentation der medialen Rezeption – das Buch wurde viel beachtet und diskutiert.

Ingeborg Day wurde am 6.11.1940 als Ingeborg Seiler in Graz geboren. Im Alter von 16 Jahren kam sie über ein amerikanisches Schüler-Austauschprogramm nach Syracuse (USA). Sie maturierte zwar in Graz, heiratete aber bald darauf den US-Amerikaner Dennis Day und ging mit ihm nach Indiana. Sie absolvierte am Goshen College ein Deutschstudium, lebte ein Jahrzehnt lang in diversen Städten des Mittelwestens und war u.a. als Deutschlehrerin in Kenosha (Wisconsin) tätig. 1963 wurde ihre Tochter Ursula geboren, ihr seit der Geburt unheilbar kranker Sohn Mark starb mit sieben Jahren. Nach der Scheidung von ihrem Mann übersiedelte Day nach New York und arbeitete dort als Übersetzerin und Journalistin, u.a. für Gloria Steinems feministische Zeitschrift *Ms*.

1980 erschien bei Viking Press in New York ihr autobiographisches Buch *Ghost Waltz* – die amerikanische Ausgabe trug den Untertitel *A Memoir*. Es handelt sich um die verzweifelt-widersprüchliche Auseinandersetzung der Autorin mit der Verwicklung ihrer Eltern in die Zeit des Nationalsozialismus. Als das Buch auf Deutsch erschien, stand die intensive Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit, die durch die Wahl Kurt Waldheims zum Bundespräsidenten 1986 und das sogenannte »Bedenkjahr« 1988 (50 Jahre »Anschluss«) ausgelöst wurde, noch bevor *Geisterwalzer* ist somit ein frühes Beispiel für diese thematischen Schwerpunkt in der österreichischen Literatur ab den 1980er Jahren.

Vor allem befasst sich Day mit der Lebensgeschichte und Persönlichkeit ihres Vaters Erich Seiler, der schon als etwa Zwanzigjähriger Mitglied der illegalen Nationalsozialistischen Partei wurde. Der gelernte Schlosser trat später der Armee bei, war als Polizist tätig und wurde als solcher nach 1938 in die SS integriert. Nach 1945 wurde er aus dem Polizeidienst entlassen und kehrte in den Schlosserberuf zurück. Gegenüber seiner Tochter, die erst anlässlich ihres ersten USA-Aufenthalts erstmals Kenntnis von den NS-Verbrechen und der Ermordung von sechs Millionen Jüdinnen und Juden konfrontiert wurde, weigerte er sich beharrlich, über die NS-Zeit zu sprechen. Auf die insistente Frage nach der möglichen Beteiligung an den Gräueltaten des politischen Systems, dem er offenbar noch immer die Treue hielt, bedrohte er Ingeborg mit der Verstoßung aus der Familie; seine fragwürdige Konsequenz im Umgang mit einmal eingenommenen Positionen erfuhr sie schließlich, als er nach ihrer Scheidung kein Wort mehr mit ihr sprach.

Ingeborg Day widmete sich in der Folge ausgedehnten Recherchen über die Zeit zwischen 1938 und 1945, aber auch über die Jahrzehnte zwischen dem Ende der Monarchie und der Machtübernahme der Nazis, um sich zu erklären, wie ihr Vater, an den sie sich trotz allem liebevoll gebunden fühlte, dieser verbrecherischen Ideologie verfallen konnte. Zwischen den Eltern, die sie als Bezugspersonen in ihrer Familie erlebte, und der Horrornzahl »Sechs Millionen« konnte und wollte sie keine Verbindung herstellen – und musste sich doch der faktisch belegbaren Realität stellen. Besonders irritierend war für sie aber die Erfahrung, dass sie, die in den USA mit zahlreichen Jüdinnen und Juden beruflich und freundschaftlich Kontakt hatte, offenbar unbewusst antisemitische Affekte in sich trug, die aus ihr unversehens hervorbrachen und deren Herkunft sie ebenfalls zu ergründen suchte – als mentales Erbe, mit dem sie offenbar in der frühesten Zeit ihres Lebens kontaminiert worden war.

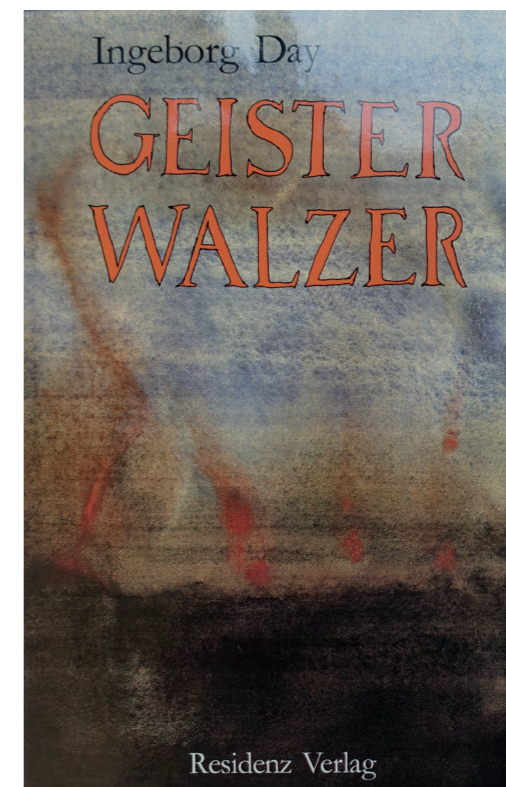
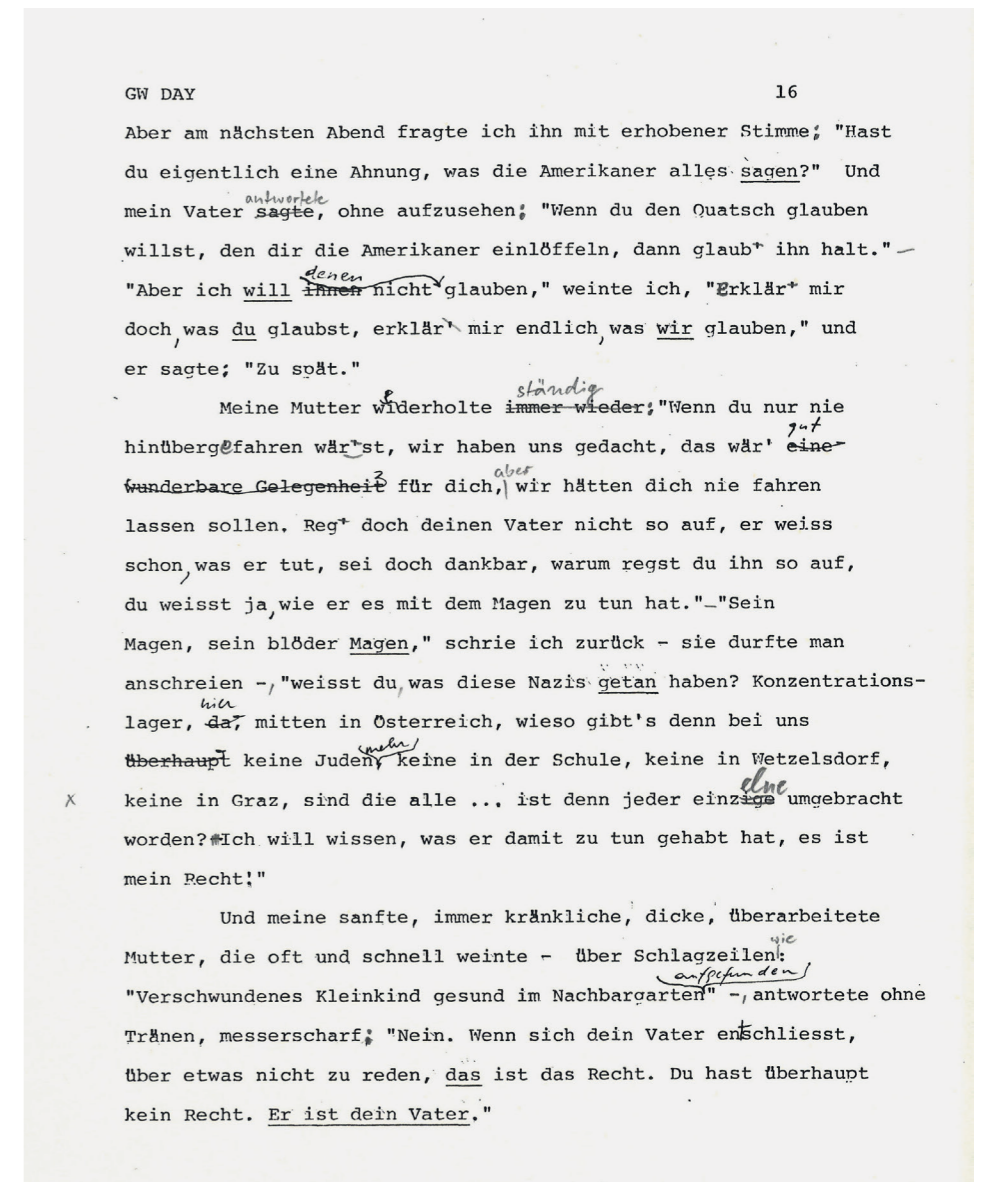
1982 nahm Day an einem Literatursymposium des Steirischen Herbstes in Graz zum Thema »Zeitgenössische Literatur aus Nordamerika« teil. Es war Alfred Kolleritsch, der Jochen Jung ihren Roman empfahl. Zunächst entstand die im Verlagsarchiv überlieferte Übersetzung Klaus Hoffers, dann konnte Jung die Autorin überzeugen, den Text (gemeinsam mit Ulrich Fries) selbst ins Deutsche zu übertragen. Nach seinem Erscheinen wurde das Buch teilweise sehr positiv besprochen, es wurden aber auch Zweifel am Gelingen des riskanten literarischen Projekts angemeldet. In der in Salzburg erscheinenden Zeitschrift *Literatur und Kritik* (November/Dezember 1988) widmete sich der ebenfalls aus Graz gebürtige, in den USA lehrende Germanist Jürgen Koppensteiner zum Ende des »Bedenkjahres« in seinem Beitrag *Das Erbe des Holocaust* nochmals ausführlich Ingeborg Days Text.

Eine verblüffende Verbindung zu einem völlig anderen literarischen Genre ergab sich jedoch im selben Jahr, in dem das Buch bei Residenz herauskam. Steven M.L. Aronson enthüllte in seinem Buch *Hype* (1983), dass Ingeborg Day mit jener Elizabeth McNeill identisch war, die im Jahr 1977 unter dem Titel *Nine and a Half Weeks* einen beim Publikum äußerst erfolgreichen erotischen Roman veröffentlicht hatte. Dabei handelt es sich um den autobiographisch grundierten Bericht über eine sadomasochistische Beziehung zwischen der Ich-Erzählerin und einem Mann, mit dem sie extreme sexuelle Praktiken der Unterwürfigkeit und des Ausgeliefertseins auslebt – radikale Passivität als befreiend empfundenes Gegenprogramm zum alltäglichen Funktionieren in der ihre dauernde Aktivität fordernden Berufswelt. 1986 wurde der Stoff unter der Regie von Adrian Lyne mit Kim Basinger und Mickey Rourke in den Hauptrollen auch verfilmt.

In einem Artikel in der Zeitschrift *The New Yorker* vom 30.11.2012 über die beiden Identitäten der Ingeborg Day stellt Sarah Weinman die Vermutung auf, dass der am Ende der rauschhaft durchlebten »Neuneinhalb Wochen« beschriebene Zusammenbruch der Protagonistin diese (in ihrer Identität als Tochter des Erich Seiler) möglicherweise veranlasste, die Geschichte ihres Vaters zu erforschen; Weinman fragt sich, ob Day/Seilers unbewusstes Wissen um dessen Schuld sie für den Sadomasochismus, den sie in ihrem Roman beschreibt, prädestiniert haben könnte.

1991 heiratete Ingeborg Day ein zweites Mal: den um 14 Jahre älteren Donald Sweet, mit dem sie nach Ashland (Oregon) übersiedelte. Am 18.5.2011 nahm sie sich nach längerer Krankheit das Leben, vier Tage danach verstarb ihr ebenfalls schwerkranker Ehemann.

(Manfred Mittermayer)



Geisterwalzer,
Ts.-Kopie mit hs. Anm.,
Archiv Residenz Verlag, LAS

